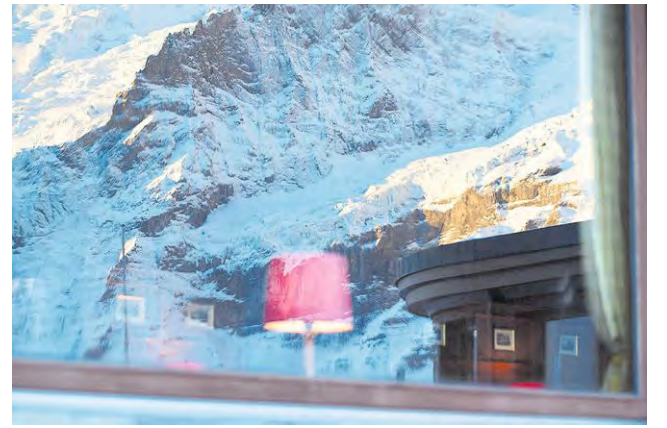
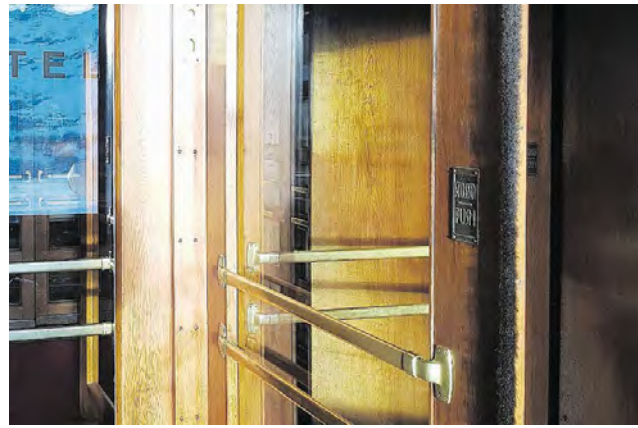


# Per Drehtür in eine andere Epoche

Von hier aus sind schon viele Alpinisten zu waghalsigen Touren auf den Eiger aufgebrochen, und in den Roaring Twenties vibrierte das Haus. Die Erinnerung daran lebt im «Bellevue des Alpes» auf der Kleinen Scheidegg weiter. Seine Wurzeln reichen 180 Jahre zurück. VON URS BÜHLER



Drehtüren, einst ein Inbegriff der gehobenen Hotellerie, sind eine aussterbende Gattung. Auf der Kleinen Scheidegg im Berner Oberland findet sich aber noch ein Exemplar dieser Zeitmaschinen, auf 2070 Metern über Meer. Wir packen den Messinggriff, vollführen die Pirouette – und landen mit leichtem Schwindelgefühl in einer anderen Epoche: Das «Bellevue des Alpes» zwischen dem Lauberhorn, an dem ganz in der Nähe just dieses Wochenende die berühmte Abfahrt stattfinden wird, und dem legendären Dreigestirn Eiger, Mönch und Jungfrau verströmt noch viel vom Geist der Grand-Hotels aus dem 19. Jahrhundert, der Pionierzeit des Schweizer Bergtourismus. Als «Best for old-fashioned glamour» wertete «The Guardian», als er vor genau zehn Jahren die zehn speziellsten Hotels der Alpen kürte, diesen Traditionsbetrieb. Und wir fügen an: Dieser Glamour paart sich aufs Trefflichste mit Gemütlichkeit.

## Weder Lift noch Fernseher

Ja, die Nostalgie wird hier genährt – und abgeschmeckt mit einem kräftigen Schuss hochalpiner Romantik, ohne dass es aufgesetzt wirken würde. In der heimeligen Sitzecke vor dem Cheminée-feuer beim Eingang versinken wir fast eine Nacht lang in alten Polstern und im Scrabble-Spiel, und der Salon mit Möbeln aus der Viktorianischen Zeit ist zauberhaft aus der Zeit gefallen. Einen Personenlift sucht man so vergeblich wie ein Fernsehgerät in den liebevoll und individuell gestalteten Schlafzimmern, deren prächtige Tapeten jüngeren Datums dafür ganze Geschichten erzählen; für Wellness sorgt kein Spa, Bergluft in Kombination mit antiken Füsschen-Badewannen tut es auch. Sie waren nach der Ausmusterung eingelagert worden, so dass das heutige Besitzerpaar sie wieder reaktivieren konnte.

Das Ehepaar Andreas und Silvia von Almen übernahm das «Bellevue des Alpes» 1998 als Quereinsteiger: Er war Architekt, sie Flötistin, gemeinsam wuchsen sie in die neue Rolle hinein. Ihre zwei inzwischen erwachsenen Töchter sind hier gross geworden, auch deren Herz schlägt für dieses Haus, wie der Vater in einem Gespräch im Salon ausführt. Seine Tante Heidi von Almen hatte das Hotel seit dem frühen Tod ihres Gatten Fritz 24 Jahre lang allein geführt und angeboten, es ihnen güns-

tig zu verkaufen. Es blieb wenig Zeit, sich zu entscheiden, wie sich Andreas von Almen erinnert. Der Komplex sei ziemlich heruntergekommen gewesen und vieles kaputt, doch man habe an das Potenzial geglaubt: «Vor zwanzig Jahren waren historische Hotels im Kommen. Orte wie dieser sind gesucht und werden immer gefragter. Und landschaftlich ist unsere Gegend schwer zu toppen.»

Für ihn war es nach Jahren in Zürich und Bern eine Rückkehr an den Ort seiner Kindheit: Bevor seine Eltern ins familieneigene Hotel Wengernalp hinunterzogen, das heute sein Bruder Urs führt, war er bis zum Alter von sechs Jahren im «Bellevue des Alpes» aufgewachsen. Zu seinen Erinnerungen gehören der brummende Betrieb der Restaurantterrasse ebenso wie die Momente, in denen ihm der Grossvater in der Küche eine Banane zusteckte, damals noch keine alltägliche Frucht.

Den letzten grösseren Umbau erfuhr der baurechtlich in der Landwirtschaftszone stehende Komplex 1948, seither beschränkt man sich auf möglichst originalgetreues Restaurieren. Das allein ist eine grosse Aufgabe. Seit der Jahrtausendwende haben die von Almens pro Jahr rund 300 000 Franken investiert. Inzwischen sind die zwei stattlichen Häuser mit rotbraunen Schindelfassaden und grünen Fensterläden total saniert, samt neuen elektrischen Leitungen, Sanitäranlagen und Böden. Aber die Substanz ist beileibe nicht zu Tode renoviert. Die zum Glück erhaltene Patina rechtfertigt einen guten Teil des Preises von mindestens 390 Franken für das Doppelzimmer, das es nur im Paket mit Halbpension gibt. Der Titel «Swiss Historic Hotel 2011» der Organisation für Denkmalpflege Icomos zeugt davon, wie stimmig der Spagat zwischen den Anforderungen der Zeit und der Bewahrung des ureigenen Charmes hier gelingt.

## Wie alles begann

Ein Grossteil des Interieurs in den Gesellschaftsräumen stammt noch aus den Roaring Twenties. Sie füllten das Haus zwischen zwei Krisen, durch die es sich während der beiden Weltkriege kämpfte, mit prallem Leben. Damals wurde das einstige Sommerhotel auch winterfest. Die Engländer, Pioniere im Bergsteigen wie im Skifahren, liebten es. Vor der Terrasse wurde bald Curling gespielt, und während dreier Wochen pro Saison be-

Dem «Bellevue des Alpes» gelingt der Spagat zwischen den Anforderungen der Zeit und der Bewahrung des alten Charmes.

**Für Wellness sorgt kein Spa, Bergluft in Kombination mit antiken Füsschen-Badewannen tut es auch.**

richtete ein Korrespondent des Londoner Gesellschaftsmagazins «Tatler» über das Treiben im und um das Haus. Begonnen hatte dessen Geschichte 1840, als von Almens Ahne Christian Seiler ein Gasthaus auf die Passhöhe stellte. 1883, zehn Jahre vor der Eröffnung der Wengernalp, errichtete dessen Sohn Adolf auf den Grundmauern des Vorgängerbau das heutige «Bellevue». Bald darauf übernahm er das benachbarte «Hotel des Alpes» und fusionierte die beiden Betriebe, für die auf alten Postkarten mit Billard und Musiksaal geworben wird – und mit der Eigernordwand dahinter.

Einen Teil seiner Magie verdankt dieses Refugium, das uns mit weichem Teppich verwöhnt und zwischendurch in Watte packt, wohl noch heute dem Kontrast zur Unwirtlichkeit seines «Hausbergs». Dessen 1800 Meter hohe Nordwand, in Dutzenden von literarischen und filmischen Werken gewürdigt, ist für viele Alpinisten zur Obsession geworden und für manche zum Grab. Sie haben hier den Kick oder Ruhm gesucht, den Stürmen schutzlos ausgeliefert, und zu Dutzenden das Leben verloren. Einige müssen im Hotel ihre allerletzten Tage verbracht haben. Und es soll Gäste geben, die auf den knarrenden Treppen noch heute die eine oder andere Gipfelstürmerseele herumspuken hören. Von einer «gespenstischen Stimmung» jedenfalls berichtet Lasse Kjus, der norwegische Lauberhorn-Abfahrts-Sieger von 1999, in einer liebevollen Notiz zu einem Aufenthalt im Hotel, das ihn beeindruckt haben muss.

Fast alle grossen Bergsteiger des 20. Jahrhunderts gaben sich die Drehtür dieses Hotels in die Hand, davon zeugt auch diese Wand, an der die Vergangenheit in Form von Fotografien und anderen Zeugnissen aufscheint. Ein Bild von 1924 zeigt die erste Abfahrt vom Eigerjoch über den Eigergletscher, Herren im Stemmboogen, natürlich mit britischer Beteiligung. Die französische Alpinistin Catherine Destivelle wiederum bezwang am 10. März 1992 als erste Frau allein die Eigernordwand – und charakterisierte die damalige Hotel-Patronne als «Grande femme autoritaire»: Heidi von Almens Strenge war legendär. Von einer anderen Farbfoto grüsst Clint Eastwood, der Mitte der siebziger Jahre für seinen

Actionfilm «The Eiger Sanction» im Hotel weilte. Dieses diente zuletzt 2008 als Kulisse des Spielfilms «Nordwand» um den 1936 tragisch gescheiterten Versuch einer Erstbesteigung, bei dem alle vier Beteiligten starben. Im Film wie in der Realität verfolgen die Sommergäste des Hotels das Drama am Fels von der hinteren Terrasse aus.

## Gewimmel auf der Passhöhe

An solche Heldengeschichten denken wir in der alten Hotelbar mit ihren wunderbaren Holzverkleidungen, in der sich einst so manche Gipfelstürmer Mut vor dem grossen Coup angetrunken haben müssen. Für unser Wohl aber sorgt ein Ligurier, der einen Bart wie Rasputin trägt und hier seit sechs, sieben Jahren Drinks mixt, wie sie auch in hippen Grossstadtbars üblich sind. Eine junge Ungarin, die dem Vernehmen nach seit dem 18. Lebensjahr durch die Welt zieht, bedient uns dann im gut hundertplätzigem Esssaal. Und dieser grosszügig konzipierte Raum, dessen Kassettendecke und -wände aus Holz abends durch rote Lampenschirme in feierliches Licht getaucht sind, ist ein veritabler Kinoersatz: Bei Tageslicht geben die Panoramafenster eine Bergsicht von erschütternder Schönheit frei.

Darunter sehen wir wie Modell-eisenbahnen die bunten Waggons der Wengernalpbahn herankeuchen, des einzigen Zubringers der Kleinen Scheidegg. Tausende Tagestouristen fahren hier täglich hoch, es herrscht mitunter ein Gewimmel und Gewusel in der Station. Darin preist das «Bergrestaurant Kleine Scheidegg» auf der Schiefertafel





In den 1920er Jahren wurde das einstige Sommerhotel auf der Kleinen Scheidegg auch winterfest.

BILDER PD

Es soll Gäste geben, die auf den knarrenden Treppen noch heute die eine oder andere Gipfelstürmerseele herumspuken hören.

bieten. Das droht den Gästen hier kaum. Doch die Intaktheit des Trupfs, der Bergwelt, sehen so manche gefährdet: Die Jungfraubahnen, die heute eine Million Fahrgäste im Jahr befördern, wollen mit dem V-Bahn-Projekt ab Ende Jahr die Kapazitäten nochmals steigern, was allein schon wenig kompatibel klingt mit der im «Bellevue des Alpes» zelebrierten Entschleunigung.

Von Almen hat das Projekt zunächst bekämpft, ehe er kapitulierte. Den demokratischen Entscheid akzeptiere er, sagt er. Kein Verständnis hat er aber für die geplante Linienführung des künftigen «Eigerexpresses»: Die Mehrkosten für die Alternative mit einer Zwischenstation Arvergarten, so findet er, wären für die Jungfraubahnen als weltweit rentabelste Bahn absolut verkraftbar gewesen und das Resultat Wanderern und Skifahrern dienlicher und landschaftlichträglicher. Jedenfalls wäre es dann «ohne Wäscheleine vor der berühmtesten Nordwand der Welt» gegangen, wie er es mit Sinn für Satire umschreibt.

«Älpermaggeronen», «Burgers», «Falafel» und «Curry» an: In der Frage, wie die bunte Klientel kulinarisch zufriedenzustellen sei, scheint eine gewisse Unentschlossenheit zu herrschen.

Das «Bellevue des Alpes» verköstigt sein treues Stammespublikum eher klassisch, inklusive Salatbuffet alter Schule, und Tagesgäste finden à la carte «Zürcher Geschnetzeltes» ebenso auf der Karte wie Rösti mit Spiegelei. Die Lage hat ihren Preis, aber ein Espresso (4 Franken 50) ist immer noch günstiger als in so manchem Zürcher Café, dessen Fenster Ausblick auf eine graue Fassade

Doch seine Sorge gilt keineswegs nur der unverstellten Sicht auf das Felsmassiv, mit dem die Geschichte seines Hauses so schicksalhaft verwoben ist. Er stellt die Intaktheit der Bergwelt entschieden über die Bedürfnisse des Massentourismus: «Schliesslich verdanken wir hier nur der Einmaligkeit der Landschaft unseren Reichtum», sagt er. Geht denn wenigstens die jüngste Erklärung der Jungfraubahnen, die Zahl der Skifahrer auf den Pisten oberhalb von Wengen und Grindelwald künftig auf 17 800 beschränken zu wollen, in die richtige Richtung? – «Ich glaube nicht, dass diese Beschränkung Realität wird», sagt

von Almen. Vergleichbare Versprechen für Kontingentierungen auf dem Jungfraujoch seien auch Lippenbekenntnisse geblieben.

### Der Reiz der Jahreszeiten

Das erste Mal haben wir übrigens im «Bellevue des Alpes» übernachtet, als wir im Januar 2019 die Lauberhornrennen besuchten. Dabei lernten wir auch die schneesichere Lage mitten in einem Skigebiet schätzen, einen Steinwurf vom Skilift entfernt, und dehnten unseren Aufenthalt spontan um eine zweite Nacht aus. Anfang September kehrten wir für eine dritte zurück, um die Stimmung im Spätsommer zu erkunden. Die Saison war gerade am Ausklingen, der Himmel sollte die Wiesen über Nacht ganz leicht mit Schnee zuckern. Dennoch konnten wir uns noch des besonders reizvollen Gegensatzes zwischen lieblich-grünen Hügeln und den schroffen Felsen im ewigen Schnee vergewissern.

Beide Jahreszeiten haben also ihre grossen Reize hier oben, samt einem Eiger-Genuss, für den man kein Leben riskieren muss: Das vom Hotel aus in halbstündigem Marsch erreichbare Restaurant Eigergletscher bietet als Hausspezialität eine Rahmschmitte mit Kirsch im Zuckerguss, die sich Schleckmäuler nicht entgehen lassen wollen.

Hotel Bellevue des Alpes, Dezember bis April und Juni bis September. Doppelzimmer inkl. Frühstück und Abendessen: 390 bis 560 Franken, Einzelzimmer ab 250 Franken. Mit Verkehrsmitteln erreichbar nur über die Wengernalpbahn, Halbstundentakt ab Grindelwald oder Lauterbrunnen bis Kleine Scheidegg.

## «Das Sommergeschäft hat stark zugelegt»

Der «Bellevue des Alpes»-Besitzer Andreas von Almen konstatiert, dass die Finanzierung eines Berghotels immer schwieriger wird.

*Herr von Almen, wie lautet Ihr Fazit aus den gut zwanzig Jahren, seit Sie das Hotel von Ihrer Tante übernommen haben?*

Wir waren von Anfang an davon überzeugt, dass die Kleine Scheidegg ein grosses Potenzial hat: Die Kombination aus dem historisch weitgehend original erhaltenen Hotel und dem Standort vis-à-vis von Eiger, Mönch und Jungfrau ist einmalig. Entsprechend hat sich unser Geschäft auch durch viele Stammgäste stabilisiert. Es kommen immer wieder neue, auch jüngere Besucher, die jedoch oft nur zwei Nächte am Stück bleiben.

*Wie setzt sich Ihre Kundschaft im «Bellevue des Alpes» zusammen?*

Seit wir das Haus übernommen haben, hat sich die Gästestruktur erfreulich verändert – und das Sommergeschäft stark zugelegt – heuer etwa kamen auch deutlich mehr Besucher aus Amerika. Früher lebten wir sommers sehr vom Gruppengeschäft, heute macht der Gruppentourismus vielleicht noch etwa einen Fünftel aus, wir konnten den Rückgang in diesem Bereich mehr als ausgleichen durch Individualgäste. Diese bilden nun unsere Hauptkundschaft, die meisten von ihnen stammen aus dem oberen Mittelstand und im Sommer zwischen einem Drittel und der Hälfte aus dem Inland.

*Wie sieht die Verteilung im Winter aus?*

Seit unserem Einstieg 1998 ist sie eigentlich stabil, nämlich bei einem Drittel Schweizern und zwei Dritteln Europäern. Davon machen Engländer, die hier ja eine grosse Tradition haben, immer noch einen guten Teil aus, aber längst nicht mehr über die Hälfte. Dafür haben die Skandinavier stark zugelegt. Die Schweiz gilt noch immer als das Wintersportland schlechthin, allerdings hat sich die Wintersaison auf Mitte Dezember bis Mitte März verkürzt, obwohl es hier schneesicher ist bis Mitte April. Dafür sind wir an Weihnachten, das die Leute früher eher zu Hause feierten, nun immer schon gut besetzt, und der Januar ist ein starker Monat geworden.

*Eine grosse Tradition haben hier die Japaner, auch im Zuge berühmter Eiger-Besteiger aus diesem Land. Wie stark frequentieren sie Ihr Hotel?*

Das Gruppengeschäft mit den Japanern hat der Preisdruck kaputtgemacht, den die Konkurrenz aufgebaut hat. So konzentrierten wir uns lieber auf das, was wir gut können, den Individualtourismus. Wir empfangen immer noch kleine japanische Reisegruppen von bis zu 18 Personen, die normale Preise bezahlen und natürlich den gleichen Service erhalten wie die anderen Individualgäste.

*Weshalb sind Sie nicht bei Plattformen wie Booking.com?*

Deren Margen sind viel zu gross, der Reservationsablauf viel zu unpersönlich.

Und Mundpropaganda ist das Beste für einen Betrieb wie unseren. Wir werben nur in gewissen Magazinen, Interessenten melden sich direkt bei uns, per Mail oder Telefon. Das ist ohnehin die effizienteste Art des Gästemanagements.

*Wie rentabel ist Ihr Betrieb?*

Nun, wenn man viel verdienen will, muss man nicht in der Saisonhotellerie arbeiten. Ein Hotel wie das unsere aus eigener Kraft zu finanzieren, ist schwierig geworden. In unserer Lage ist fast alles bis zu einem Drittel teurer als zum Beispiel in Interlaken; allein für den Bahntransport der Brotlieferung zahlen wir täglich mindestens 8 Franken. Die Preise des Baugewerbes, speziell der Handwerker mit dem für unser historisches Hotel nötigen Know-how, sind stark gestiegen, so dass der Unterhalt immer teurer wird.

*Wie gestaltet sich die Personalsuche?*

Sie wird immer schwieriger. Die Schweizer Hotellerie zahlt im europäischen

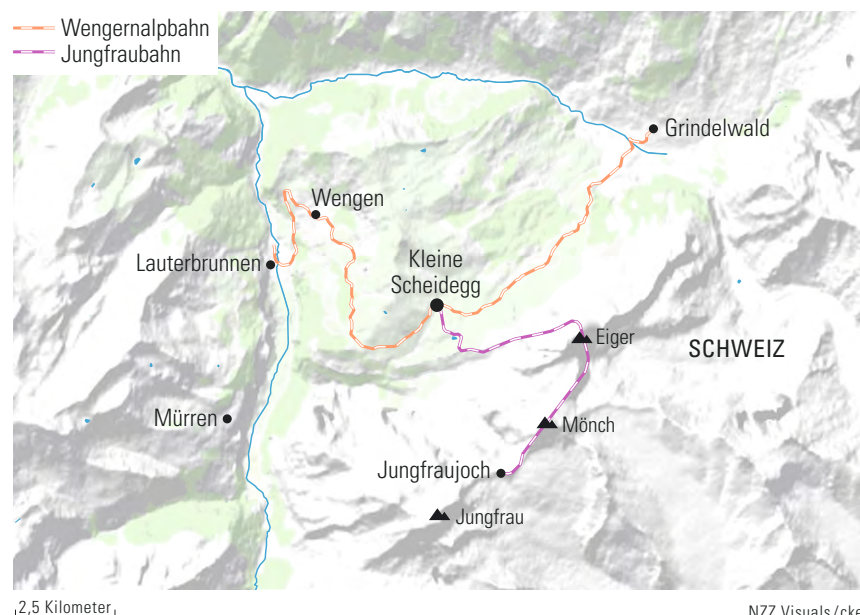


«Die Schweiz gilt noch immer als das Wintersportland schlechthin.»

Andreas von Almen  
Hotelbesitzer

Vergleich tolle Löhne, und das ist gut so, das Personal lebt ja auch in schweizerischen Verhältnissen. Im Vergleich etwa zu einem Schreiner aber können wir lohnmassig noch immer nicht mithalten. Und da wir nur Europäer anstellen können – da ist der Markt auch schon ausgetrocknet –, ist es sehr aufwendig geworden, Personal zu finden, speziell deutschsprachiges. Ich finde, man müsste den Fächer öffnen und auch international rekrutieren dürfen, da wir speziell in der Berggastronomie und -hotellerie die von den Gästen gewünschte Leistung in Küche, Service und auf den Etagen nicht mehr lange erbringen können.

Interview: Urs Bühler



2,5 Kilometer

NZZ Visuals/cke.